

Die „Volksstimme“  
erscheint täglich mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- und  
Festtagen.  
Verantwortlicher Redakteur:  
S. Baumüller, Magdeburg.  
Für den Inseratenteil  
verantwortlich:  
Karl Rankau, Magdeburg.  
Verlag von S. Garbaum,  
Magdeburg-Neustadt.  
Druck von E. Arnoldt,  
Magdeburg.  
Zersprech-Anschluß  
Nr. 1567, Amt I.

# Volksstimme

Pränumerando zahlbarer  
Abonnementspreis:  
Bieteljähr. inkl. Bringerlohn  
2 M. 25 Pf., monatl. 80 Pf.  
In der Expedition u. den Aus-  
gabestellen 2 M., monatl. 70 Pf.  
Bei den Postanstalten 2,50 M.  
inkl. Bestellgeld.  
Einzeln Nummern 5 Pf.  
Sonntags-Nummer 10 Pf.  
Zeitungskarte Nr. 7095.  
Inserationsgebühr 15 Pf.  
Arbeitsmarkt 10 Pf.  
für die gewöhnliche Zeile.

## Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Magdeburg, Schmiedehoffstraße 5 u. 6. Motto: Die Wissenschaft und die Arbeiter  
Ferdinand Lassalle.

No. 50.

Magdeburg, Donnerstag, den 28. Februar 1895.

6. Jahrgang.

### Parteigenossen! Freunde des Rechts!

Die Volksstimme ist das einzige Organ Magdeburgs, welches gegen die Umsturzvorlage, die Tabakfabriksteuer, die Marineforderungen, wie überhaupt gegen alle Maßnahmen opponiert, welche geeignet erscheinen, das Volk wirtschaftlich zu unterdrücken und politisch zu knebeln. Während alle übrigen Blätter mit der Regierung durch dick und dünn gehen und aus Furcht vor Mißbilligungen nicht zu opponieren wagen, beugt sich die Volksstimme keinerlei Gewalten. Die Volksstimme zu unterstützen muß Aufgabe aller denkenden Menschen sein.

### Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.

Berlin, den 26. Februar 1895.

In der Faschingswoche sind allerlei Scherze erlaubt und wenn der eine oder der andere sich durch dieselben verletzt oder betroffen fühlt, so sind dem Verübter dieser Scherze im Voraus mildernde Umstände zugebilligt. In der ausgelassensten Weise giebt sich jung und alt (soweit sie an dem Fasching Gefallen finden) diesem lustigen Treiben hin und atmet in vollen Zügen die Faschingsluft. Aber nicht nur junges Blut will Raum für seine Ausgelassenheit haben, auch Männer, die im gereiften Alter stehen, in Staat und Gesellschaft eine bevorzugte Stellung einnehmen, werden von der Faschingslust bewehrt und können der magischen Kraft, die derselben innewohnt, nicht widerstehen. Auch sie stürzen sich in den Faschings-trubel, hoffend, daß ihr heißes Bemühen von den strengen Augen der Sitten- und Splitterrichter milde beurteilt wird.

Die Faschingscherze in ihrer Gesamtheit zu besprechen, würde uns zu weit führen, unsere Leser (das besürchten wir) würden das auch nicht gern sehen; aber einen der Hauptscherze, die in der Faschingswoche ausgeübt wurden, müssen wir doch besprechen. Wir sind jedoch bis zur Stunde nicht schlüssig, ob der Faschingscherz, den wir im Auge haben, ein Verdummungsplan sanftmütiger Dunkel-männer oder die Ausgeburt eines Faschingswitschbolds ist.

Hat da die Zentrumsfraktion zu § 130 der sogenannten und vielgenannten Umsturzvorlage jetzt zur Faschingszeit einen Antrag der Kommission unterbreitet, der lautet wie folgt:

Mit Geldstrafe bis zu 600 Mark oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren wird bestraft, wer öffentlich oder vor mehreren Personen, oder durch Druck und Bild das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Menschenseele, den religiösen oder sittlichen Charakter der Ehe oder Familie angreift oder leugnet.

Bei dem Lesen dieser Zeilen umweht uns nicht nur Faschingslust, sondern vormärzliche Lust, und uns will bedünken, daß das Centrum keinen Faschingscherz treibt, sondern die Staatsanwälte zu Glaubensinquisitoren und die Gerichtshöfe zu Kezer-Gerichten machen will — da hört freilich die Gemütslichkeit auf und dieser Faschingscherz ist bitter ernst zu nehmen.

Ausgeklügelt ist diese Bestimmung von dem Abg. Hintelen, der morgen in der Umsturzkommission und später im Plenum genau darzulegen hat, was die Gerichte des Landes später unter dem Dasein Gottes und unter der Unsterblichkeit der Seele zu verstehen haben; denn es soll einige Zweifel über diese Begriffe geben, und man soll schon manchen Denker, der sich selbst für gottgläubig angesehen hat, als einen gottlosen Kezer mitunter nicht nur gebrandmarkt, sondern auch leibhaftig verbrannt haben. Und hoffentlich versäumt Herr Hintelen auch nicht, endlich alle langwierigen Streitigkeiten der Gelehrten über die Seele unfehlbar zu entscheiden. Nach der Boffischen Zeitung ist Herr Hintelen ganz der Mann dazu, von der Tribüne haarscharf nachzuweisen, erstlich, was die Seele überhaupt ist, zweitens, weshalb sie unsterblich ist, und drittens, weshalb jeder öffentliche Zweifel an dieser Thatsache mit Gefängnis bis zu zwei Jahren geahndet werden muß.

Wird die Umsturzvorlage mit diesem Paragraphen Gesetz, so kann mit einiger Sicherheit behauptet werden, daß alsdenn Leibniz, Spinoza, Lessing, Kant, Fichte, Feuerbach, Strauß, Lange, Dubois-Reymond, Häckel und eine Menge anderer Philosophen und Naturforscher auf Jahre in das Gefängnis gewandert wären. Denn entweder bestreiten sie die Möglichkeit, das Dasein Gottes zu beweisen, und das reichte in den meisten Fällen zur Verurteilung aus, oder ihre eigene Gottesauffassung wäre sicher, nicht als Bestätigung, sondern als Leugnung Gottes angesehen und daher als Verbrechen geahndet zu werden.

Die Frankfurter Zeitung hält dies für eine Leistung „ersten Ranges“ und stellt fest, daß das ehrliche, aus der Vernunft und Wissenschaft geschöpfte, aus Denken und Erfahrung hergeleitete Bekenntnis zum Atheismus künftig bestraft werden soll.

Da mag man wirklich die Hochschulen schließen, die Konstitutionsregel an alle Bibliotheken legen und dekretieren, daß fortan die Theologie, wohlgerichtet, die orthodoxe, römisch oder berlinisch abgekempelte, als einzige regulierende und regulierende Wissenschaft zu gelten habe, in deren Dienst jede andere als „ancilla“, als dienende Magd, zu stellen sei. Das sind keineswegs scherzhafte Uebertreibungen, das ist eine ganz ernsthafte Perspektive, denn darauf ist abgesehen. Daß die Professoren ihre Vorträge über monistische Weltanschauung in Zukunft in Blödsinn halten können und jeder Redakteur der Volksstimme, der die Unsterblichkeit der Seele bezweifelt, in Gommern Kumpfschiff ist, ist zweifelsohne.

Doch das Centrum geht noch weiter. Auch wer den religiösen und sittlichen Charakter der Ehe oder Familie angreift oder leugnet, soll in angegebener Weise bestraft werden. Unter diese Bestimmung würde nicht nur Buthers Lehre, daß die Ehe „ein rein weltlich Geschäft“ sei, fallen, sondern auch das Reichsgesetz über die Civilehe und jeder vom Standesbeamten vollzogene Trauungsakt, denn liegt darin nicht die direkte Leugnung des religiösen Charakters der Ehe, macht sich insbesondere nicht jeder Bürger, der erklärt, daß er für die von ihm nach dem Gesetz geschlossenen Ehe auf priesterliche Einsegnung verzichte, einer solchen Leugnung schuldig? Wo das hinaus soll, ist auch für den Blinden klar: Die Kirche will zur Herrschaft gelangen — sie glaubt sich berufen, die Welt zu retten. Sie erklärt dem denkenden Volke den Krieg. Gut, wir nehmen ihn an. Unser Feldgeschrei sei: „Die Knechtschaft der Geister und Kadavergehorsam, die Freiheit und Menschenwürde“ — wer Sieger bleibt ist uns nicht zweifelhaft. Die „moderne Civilisation“ des Centrum's stigmatisiert der Prager Professor Ferdinand Huppe in der Zukunft in verblüffend überzeugender Weise. Mit drei Paragraphen ist alles abgemacht:

- § 1. Die Vernunft ist nicht göttlich;
- § 2. Die Wissenschaft und ihre Lehre sind vogelfrei und
- § 3. Die Professoren werden verbrannt.

Hierzu die zwei Paragraphen der lex Stumm: Jedem Sozialdemokraten wird das aktive und passive Wahlrecht entzogen, jeder sozialdemokratische Hezer wird in die Kolonien verbannt, und unsere Leser ermessen das Gefühl, welches uns beschlich, als uns die Anträge des Centrum's zur Beurteilung vorgelegt wurden, die sich nicht nur als ein Angriff auf Vernunft und Wissenschaft, sondern auch als ein Angriff auf den Artikel 20 der preussischen Verfassung offenbaren, welcher lautet: Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei!

Wir werden ja sehen, welche Gründe das Centrum für seine Anträge in das Feld führt, und morgen ausführlich hierüber berichten.

So viel steht fest: die heutige Sitzung der Umsturzkommission dürfte eine der interessantesten sein, welche je abgehalten wurde.

### Politische und volkswirtschaftl. Uebersicht.

**Vom Kampf gegen den Umsturz.** Daß mit der Umsturzvorlage und dem, was sie an neuen Anträgen fortzuzugend gebiert, das Maß des Erträglichsten überschritten ist, das begreift jetzt sogar die National-Zeitung, die den Reigen der Umsturzvorlage-Sanctifier bisher mit besonderer Jubel angeführt hat. Das nationalliberale Blatt meint mit Bezug auf die, zum Teil allerdings wider Willen der Beteiligten, äußerst humoristisch gewordenen Verhandlungen in der Umsturzkommission:

Die Frage erscheint nachgerade berechtigt, ob es nicht besser wäre, diese lediglich die Sozialdemokratie ermutigenden Verhandlungen abbrechen und zu warten, bis weitere Erfahrungen das deutsche Volk veranlassen werden, sich eine andere Vertretung zu schaffen.

Sehr gut! Warten wir! Ein zweckmäßiger Vorschlag! Wir glauben aber, die National-Zeitung kann lange warten, bis das deutsche Volk sich einen Reichstag wählt, der dem Kezer-Eifer des Centrum's mehr als der gegenwärtige willfährig ist!

**Nationalliberale Blätter** bezeichnen Dr. v. Wangoldt (ein bürgerlicher Nationalökonom, der die Grenzboten-Erklärung gegen die Umsturzvorlage unterschrieben hat) als Sozialdemokraten und Mitarbeiter sozialdemokratischer Blätter. Glaufen — besser gesagt: Demunziantenstreiche!

**Die Konservativen künden ihrem König die Treue.** Die letzte Rede des deutschen Kaisers hat bei den Junkern keinen freudigen Widerhall gefunden. Die Kreuzzeitung schreibt: Die konservative Fraktion hat gezeigt, daß sie es versteht, auf die durch den neuesten Kurs veränderten Verhältnisse Rücksicht zu nehmen; sie hat Kaiser reichlich Zurückhaltung geübt und kann das, wenn nötig, noch eine Zeit lang thun. Sie ist aber nicht gesonnen, von ihrer wohlwollenden Ueber-

zeugung über die Maßregeln, die zum Heile der deutschen Landwirtschaft und damit des gesamten deutschen Vaterlandes unerlässlich sind, auch nur einen Schritt zurückzuweichen. — Diese Drohung beweist unstreitig, daß die Königstreue der Konservativen nur eine Woche auf Kündigung ist. Wir haben die Königstreue dieser Herren nie anders beurteilt: Und der König absolut, wenn er uns den Willen thut. —

### Zur Bekämpfung der Sozialdemokratie.

Unterm 2. ds. Mts. hat, wie der Volks-Zeitung mitgeteilt wird, das Kriegsministerium an die Intendanturen folgenden Erlaß gerichtet:

Unter Aufhebung der Erlasse vom 4. 8. 78. Nr. 685. 7. M. O. D. 2, 12. 1. 70. Nr. 867, 11. M. O. D. 2 und 5. 11. 90. B. 2 wird folgendes bestimmt:

- 1) Arbeiter, welche für Zwecke der Sozialdemokratie in irgend einer Weise wirken oder sozialdemokratischen Verbindungen angehören, dürfen in Betrieben der Militär-Verwaltung nicht beschäftigt werden. Solche Personen sind, ohne Angabe von Gründen, sofort zu entlassen, andernfalls ist denselben, ohne Angabe von Gründen, sofort zu kündigen.
- 2) Liegt der Verdacht vor, daß ein Arbeiter eines Betriebes der Militär-Verwaltung sich an sozialdemokratischen Untrieben beteiligt oder einer sozialdemokratischen Verbindung angehört, so hat sich der Leiter des betreffenden Betriebes in geeigneter Weise — erforderlichenfalls durch Nachfrage bei der zuständigen Polizeibehörde — hierüber Gewißheit zu verschaffen und zutreffendenfalls das weitere nach Biffer 1 zu veranlassen.
- 3) Die Bestimmungen unter 1 und 2 finden auf die bei der Militärverwaltung im Lohnverhältnis stehenden, nicht unter die Klasse der Arbeiter fallenden Personen (Hilfsarbeiter, Zeichner, Bauaufseher, Hilfsarbeiter etc.) gleichfalls Anwendung.

Dem königlichen General-Kommando ist im Vortragswege hiervon Kenntnis zu geben.

Exemplare dieser Verfügung sind zur weiteren Mitteilung beigelegt.

ges. Bronsart von Schellendorff.

An die königliche Intendantur zc.

Nr. 399/94 gef. B. 2.

Wir glauben nicht, daß dieser Weg, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, zu besonderen Erfolgen führen werde, bezweifeln auch, daß die Verfügung überall durchführbar ist, weil sich die Polizeibehörden über die Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zur Sozialdemokratie nicht immer mit unbedingter Sicherheit informieren können. Die prinzipiellen Einwände, die sich dagegen erheben lassen, daß die politische Gesinnung der Arbeiter entscheidend ist für ihre Beschäftigung bez. Nichtbeschäftigung, sind oft wiederholt worden; es erübrigt sich, sie von neuem geltend zu machen.

### Wettkriegen vor dem künftigen Reichs-Chren-Bürger.

Die Volks-Zeitung schreibt: Je näher der 1. April kommt, an dem der ältere der beiden früheren Reichsfanzler, reich mit irdischen Glücksgütern gesegnet, seinen achtzigsten Geburtstag feiert, desto mehr nimmt der Geburtstagskrausch der unentwegten Verehrer des ehemals allmächtigen Ministers den Charakter eines Fiebertraumens an. Die Anhänger der Familie überbieten sich förmlich in Gehirnanstrengungen, um für ihren Heros eine „Ehrung“ auszugrübeln, die „noch nicht dagewesen“ ist. In einigen Organen des Bismarck-Byzantinismus wird der Vorschlag erörtert, den ehemaligen Reichsfanzler zum „Reichs-Chren-Bürger“ zu ernennen. Und dieser Unsinns wird allen Ernstes für ausführbar erklärt! Natürlich sind es ausschließlich konservative, nationalliberale und antisemitische Kreise, die sich am Wettkriegen um die Ehrung der originellsten „Ehrung“ beteiligen, und diese Kreise haben ja auch allen Grund dazu, denn die reaktionäre Politik dieser Herrschaften war es ja, die ihr Abgott betrieb, als er noch nicht privatistischer Schlossherr von Friedrichsruh, Barzin und Schönhausen war.

**Abgeblüht.** Aus Stettin wird der Volks-Zeitung geschrieben: Der hiesige Magistrat beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit der Frage, ob seitens der Stadt etwas zur Feier des 80. Geburtstages des Fürsten Bismarck gethan werden solle. Von einer Seite wurde dies bejaht, von anderer Seite wurde jedoch hervorgehoben, wie schwer Bismarck durch die von ihm in Szene gesetzte Interessentpolitik das Wohl gerade unserer Handelsstadt geschädigt habe. Man beschloß deshalb, von einer Feier, bezw. einer Adresse abzusehen. — Der Stettiner Magistrat wird sich durch diesen Beschluß den Dank der erdrückenden Mehrheit der Stettiner Bürgerschaft verdienen.

**Kreuzridel** ist die Magdeburgische Zeitung (Nr. 102) über die Bewilligung der vier neuen Kreuzer. Das Blatt schreibt: Damit ist eine Streitfrage, die höchst gefährlich für das gedeihliche Zusammenwirken zwischen Regierung und Reichstag erschien, in verständiger Weise geschlichtet worden. — Und an anderer Stelle (Parlamentsbericht) stoßen wir auf die beweglichen Klagen der Vertreter der Bundesstaaten über die Defizitwirtschaft. Faschingslust!



Bürgerliche Blätter erwägen die Aussichten der Tabaksteuererhöhung. Wir übergehen diese Erwägungen und warten ruhig das Resultat der Abstimmung ab.

Ein Postkutsch. Das Berliner Tageblatt giebt eine Bekanntgabe des kaiserlichen Postamts wieder, die über eine Abfertigungshalle angeht.

Die Abfertigung der Abholer erfolgt nach Abgabe der verfügbaren Kräfte und der wechselnden Stärke des Verkehrs.

Glaubt jemand Grund zur Beschwerde zu haben, so hat dies schriftlich zu geschehen.

Wir begreifen nicht, warum das Berliner Tageblatt die Abfertigungsstelle verschweigt.

Bezüglich der Verwendung von Strafgefangenen hat jetzt der Minister des Innern die Aufsichtsbehörden angewiesen.

Wir begreifen nicht, warum das Berliner Tageblatt die Abfertigungsstelle verschweigt.

Stalieu. Der unglückliche De Felice ist im Zuchthaus zu Viterbo schwer erkrankt.

Frankreich. Der Magistrat in Marseille hat seine Entlassung eingereicht.

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen. Dreihundert Arbeiter und Arbeiterinnen der staatlichen Tabakmanufaktur in Dijon streikten.

Die Zimmerer warnen vor Zuzug nach Hamburg.

Die Augen des Gefreiten funkelten heimtückisch unter den bühnigen Augenbrauen hervor.

„Nicht eine Minute!“ rief der Gefreite aufspringend und seinen Schwertgriff fassend.

„Pfiu, Niklas so undankbar, und gleich mit dem Schwert drohend.“

„Nicht einen Schritt, sage ich Euch; und jetzt, nach einem solchen Versuche, verlang ich Euer Schwert.“

„Mein Schwert? nun ja, hier ist's“, rief Jullier, der den Gefreiten aufs Neueste entschlossen sah.

Zu nächster Augenblicke umschlangen ihn die muskulösen Arme des Dieners.

„Zögernd blieb Jullier vor ihm stehen und sagte: Zum zweiten mal bin ich Herr Deines Lebens.“

„Mit diesen Worten brachte Jullier sein Schwert wieder in die Scheide.“

„Erst als das letzte Geräusch dieser Schritte erstorben war, löste sich eine Gestalt vom Thorwege.“

„(Fortsetzung folgt.)“

gierung dem Reichstage vorgelegt hat, und das augenblicklich von einer Kommission von 21 Mitgliedern (der angehören die Genossen Bollmar, Bueb, Wolfenbühler und A. Schmidt) beraten wird.

Sozialdemokraten, Freisinnige, einige Centrumsabgeordnete wünschen die Beibehaltung des Fünfmänner-Kollegiums.

Der Regierungsvertreter gab die Erklärung ab, daß, sobald das Fünfmänner-Kollegium beschlossen, die Regierung auf die Weiterberatung der Vorlage verzichtet.

Mit Recht wiesen die Abg. Mundel und Schmidt (Marburg) auf die geringen Kosten hin, welche durch Beibehaltung des Fünfmännerkollegiums erwachsen würden.

Da die Besetzung der Kommission heute eine schwache war, wurde die Abstimmung über den § 77 bis zur nächsten Sitzung vertagt.

Inland.

Stalieu. Der unglückliche De Felice ist im Zuchthaus zu Viterbo schwer erkrankt.

Frankreich. Der Magistrat in Marseille hat seine Entlassung eingereicht.

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

Dreihundert Arbeiter und Arbeiterinnen der staatlichen Tabakmanufaktur in Dijon streikten.

Die Zimmerer warnen vor Zuzug nach Hamburg.

Die Augen des Gefreiten funkelten heimtückisch unter den bühnigen Augenbrauen hervor.

„Wenn ich keine Lust zum Schwärzen verspürte, so wär's natürlich, denn bei dem Wechsel des launenhaften Glücks seid Ihr herauf, ich aber bin herunter gekommen.“

„Ihr seid nun ein statlicher, wohlbestalteter Gefreiter der ehrnamigen Hansestadt Braunschweig.“

„Was weiß ich davon“, murrte Niklas.

„Es ist wahr, Ihr verstandet es, Euch bald darauf aus dem Staube zu machen.“

„Beruhigt Euch, Niklas, Ihr könnt Euch doch vorstellen, daß Ihr der Letzte wäret, dem ich davon etwas mitteilen würde.“

„Gottlieb“, rief der Gefreite, und seine Augen funkelten von neuem.

„Beruhigt Euch, Niklas, Ihr könnt Euch doch vorstellen, daß Ihr der Letzte wäret, dem ich davon etwas mitteilen würde.“

„Gottlieb“, rief der Gefreite, und seine Augen funkelten von neuem.

„Beruhigt Euch, Niklas, Ihr könnt Euch doch vorstellen, daß Ihr der Letzte wäret, dem ich davon etwas mitteilen würde.“

„Gottlieb“, rief der Gefreite, und seine Augen funkelten von neuem.

„Beruhigt Euch, Niklas, Ihr könnt Euch doch vorstellen, daß Ihr der Letzte wäret, dem ich davon etwas mitteilen würde.“

„Gottlieb“, rief der Gefreite, und seine Augen funkelten von neuem.

„Beruhigt Euch, Niklas, Ihr könnt Euch doch vorstellen, daß Ihr der Letzte wäret, dem ich davon etwas mitteilen würde.“

\* Die Spandauer Militärverhältnisse kündigen allen Arbeitern Entlassung an, die noch ein Nebengeschäft betreiben.

Tages-Chronik.

Magdeburg, 26. Februar 1895.

Landtagitation. Da zu einem der nächsten Sonntage eine Landtagitation geplant ist, werden diejenigen Genossen, welche sich für geeignet zur Landtagitation halten, ersucht, sich Sonntag, den 3. März, vormittags zwischen 9 und 12 Uhr im „Goldenen Kopf“ zu treffen.

Genosse Grillenberger referiert am Freitag den 1. März im Saal „Friedrichsplatz“ in einer öffentlichen Volksversammlung.

Vom Stellenvermittlungswesen. Schon des öfteren haben wir die Ausbeutung der Arbeitslosen durch die Stellenvermittler resp. Gesindevermittlerin gebrandmarkt.

Unser üblicher Magistrat scheint die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes beiseite gelegt zu haben.

Unser üblicher Magistrat scheint die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes beiseite gelegt zu haben.

Unser üblicher Magistrat scheint die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes beiseite gelegt zu haben.

Unser üblicher Magistrat scheint die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes beiseite gelegt zu haben.

Unser üblicher Magistrat scheint die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes beiseite gelegt zu haben.

Unser üblicher Magistrat scheint die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes beiseite gelegt zu haben.

Unser üblicher Magistrat scheint die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes beiseite gelegt zu haben.

Unser üblicher Magistrat scheint die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes beiseite gelegt zu haben.

Unser üblicher Magistrat scheint die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes beiseite gelegt zu haben.

Unser üblicher Magistrat scheint die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes beiseite gelegt zu haben.

Unser üblicher Magistrat scheint die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes beiseite gelegt zu haben.

Unser üblicher Magistrat scheint die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes beiseite gelegt zu haben.

Unser üblicher Magistrat scheint die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes beiseite gelegt zu haben.

Unser üblicher Magistrat scheint die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes beiseite gelegt zu haben.

Unser üblicher Magistrat scheint die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes beiseite gelegt zu haben.

Unser üblicher Magistrat scheint die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes beiseite gelegt zu haben.

Unser üblicher Magistrat scheint die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes beiseite gelegt zu haben.

Unser üblicher Magistrat scheint die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes beiseite gelegt zu haben.

Unser üblicher Magistrat scheint die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes beiseite gelegt zu haben.

Unser üblicher Magistrat scheint die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes beiseite gelegt zu haben.

Unser üblicher Magistrat scheint die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes beiseite gelegt zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Epischer Roman aus den Zeiten des deutschen Hanjabundes von A. Otto-Walzer.

Büchlich pflanzte sich der junge Kriegsmann nun in einen Beinhessel, weit von der Thür entfernt, und summete zwischen den Säulen etwas, das einem Liebes gleich.

„Wenn es Euch Spaß macht“, begann Jullier von neuem, „steht es zu trinken, so steht; wenn ich Euch aber raten soll, so nehmt Euch einen Stuhl und laßt uns plaudern.“

Unschlüssig blinnte der Gefreite auf den Sessel, dann auf den Gefangenen, mißtrauisch noch einmal im ganzen Zimmer umher, und dann erst zog er den Sessel zu dem Tisch.

Jullier schloß sich angeschlossen viel sicherer als sein Nachbar; mit jüdischem Besagen hob er sein Glas gegen das Licht und schlürfte dann, als wenn er jeden Tropfen schmecken wollte, das süße Raß langsam hinunter, wobei er seinen Wächter beobachtete.

„Ihr seid recht schweigend, Jan Niklas“, unterbrach er endlich die geistliche Stille.

Den Gefreiten schien der Vorschlag gar nicht recht zu befallen, er wachte unruhig auf seinem Stuhle hin und her und sagte kurz:

„Ihr seid kein Freund von vielem Reden.“

„Es warum nicht, ein hübsches Gespräch verflücht Zeit und Weile.“

Die Augen des Gefreiten funkelten heimtückisch unter den bühnigen Augenbrauen hervor.

„Wenn ich keine Lust zum Schwärzen verspürte, so wär's natürlich, denn bei dem Wechsel des launenhaften Glücks seid Ihr herauf, ich aber bin herunter gekommen.“

„Ihr seid nun ein statlicher, wohlbestalteter Gefreiter der ehrnamigen Hansestadt Braunschweig.“

„Was weiß ich davon“, murrte Niklas.

„Es ist wahr, Ihr verstandet es, Euch bald darauf aus dem Staube zu machen.“

„Beruhigt Euch, Niklas, Ihr könnt Euch doch vorstellen, daß Ihr der Letzte wäret, dem ich davon etwas mitteilen würde.“

„Gottlieb“, rief der Gefreite, und seine Augen funkelten von neuem.

„Beruhigt Euch, Niklas, Ihr könnt Euch doch vorstellen, daß Ihr der Letzte wäret, dem ich davon etwas mitteilen würde.“

„Gottlieb“, rief der Gefreite, und seine Augen funkelten von neuem.

„Beruhigt Euch, Niklas, Ihr könnt Euch doch vorstellen, daß Ihr der Letzte wäret, dem ich davon etwas mitteilen würde.“

„Gottlieb“, rief der Gefreite, und seine Augen funkelten von neuem.

(Fortsetzung folgt.)



erst um einen Bericht mit den Noten bitten und dann um ein Urteil... Wir sind fest davon überzeugt, daß unsere Arbeiter mit peinlichster Gewissenhaftigkeit und ohne partiell vorzugehen, ihres Amtes wolle werden.

— Eine sachverständige Auskunft. In einer ihrer letzten Nummern erteilt die Magdeburgische Zeitung einem anfragenenden Abonnenten in ihrem Briefkasten die folgende seltene Antwort: F. M. in S. Das Recht, seinen Arbeitern den Besuch eines bestimmten Lokals zu verbieten, kann keinem Arbeitgeber abgesprochen werden.

— Wichtigste Nachrichten aus der Magdeburgischen Zeitung. Im Gefolge des Kaisers auf der Reise nach Wien werden sich befinden: (es werden eine Anzahl Offiziere, Grafen, Geheimräte u. a. angeführt).

— Reingewinne. Die Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft ergab im Jahre 1894 einen Reingewinn von 2130 908 M. Die Aktionäre werden 240 M. Dividende pro Aktie erhalten.

— Von der Elbe. Die Eisbrecherverwaltung teilt mit, daß die Eisdecke der Elbe bei dem zeitweiligen Thauwetter der letzten acht Tage allmählich würde geworden ist.

— Die unnatürliche Mutter, welche Sonntag nacht ihr neugeborenes Kind zu Wien verpackte, ist ein junges Mädchen aus Galizien, welches über Amerika nach Amerika anwandern wollte.

— Im Eisenbahn-Fundbüro im Centralbahnhof (Aufgang vom Ulrichsthor) werden an den Nachmittagen des 6., 7. und 8. März c. die im dritten Quartal 1894 als gefunden auf der Eisenbahn abgelieferten Gegenstände veräußert.

— Die Mittelschüler- und Rektoren-Prüfungen finden für erstere vom 15. Mai und 27. November, für letztere vom 20. Mai und 2. Dezember ab vor der Kommission des hiesigen königlichen Provinzialkollegiums statt.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, den 26. Februar 1895.

Der Reichstag ist heute wiederum sehr schwach besetzt. Die Debatte über das Finanzgesetz wird fortgesetzt. Der Abg. Enneccerus (natl.) tritt für die Vorlage ein, welche den Zweck haben soll, die unentzählbaren Schwankungen in den Etats der Einzelstaaten auszugleichen.

wahrscheinlich im Landtage, wo 15 Mark Diäten gezahlt werden, die auch ein nationalliberaler Redner schmunzelnd einstreicht. — In knapper, aber desto treffender Weise präzipierte Genosse Bebel die Stellung der Sozialdemokratie zur Vorlage. Der Abg. v. Kardorf und Graf von Posadowsky traten noch einmal für die Vorlage in die Schranken.

46. Sitzung vom 26. Februar.

Die erste Beratung des Gesetzes über die anderweitige Ordnung des Finanzwesens des Reiches wird fortgesetzt. Abg. Dr. Enneccerus (natl.): Der erste Zweck des Gesetzes ist, die zu einer unerträglichen Höhe gestiegenen Schwankungen in den Etats der Einzelstaaten auszugleichen.

Bezüglich der neuen Tabaksteuer würde ich es für gut halten, wenn man bei den Zigaretten im Fakturawert von 40 Mark die Steuer ermäßigt auf 15 Prozent, bei denen im Fakturawert von 40—150 Mark auf 20 Prozent und erst dann bei der Schuppenzigarre die Steuer von 25 Prozent einsetzt läßt.

Abg. Bebel (Soz.): Mir ist der Eifer interessant gewesen, mit welchem der Abg. Enneccerus sich der Vorlage angenommen hat. Das war ein Ton, den man bei den Nationalliberalen früher nicht gehört hat.

Abg. Lieber machte dem Herrn vom Bundesrat, welche sich über die finanziell schwierige Lage ihrer Staaten beschwerten, den Vorwurf, daß sie allen Ausgaben für das Reich ihre Zustimmung gegeben hätten. Vollkommen richtig; aber wenn sie nicht die Energie besäßen, den Anforderungen der Militär- und Marineverwaltung an das Reich in gehörender Weise entgegen zu treten, wenn sie jetzt nicht einmal dazu im Stande wären, wo die Gefahr bestand, daß aus ihren eigenen Staatsmitteln das Geld heraus genommen würde, wie viel weniger werden sie erst den Mut hierzu zeigen, wenn sie nicht mehr zu befürchten brauchen, mit ihren eigenen Mitteln dafür eintreten zu müssen.

die Einkommensteuer eingeführt wird. Wenn irgend wer aus dem jetzigen System einen Vorteil gezogen hat, so war es die Bourgeoisie, die nicht allein den Staat befristet hat, sondern noch ihr eigenes Vermögen frei zu halten gewußt hat. Es würde in Deutschland möglicherweise auch so weit gekommen sein, wenn keine Sozialdemokratie bestanden hätte.

Abg. v. Kardorf (Rp.): Es handelt sich hier nicht bloß um die Kosten der Militärvorlage, sondern auch um die Deduktion der Kosten derjenigen Vorlagen, die von den Abg. Lieber und Richter bewilligt sind und viel größere Einnahmehausfälle verursacht haben.

Staatssekretär v. Posadowsky wendet sich gegen den ihm vom Abg. Richter gemachten Vorwurf von Rechenfehler. Daß die Reichslisten jährlich um 4 Millionen steigen, sei ihm auch nicht hypothetisch, allein dies sei eine Thatsache, die er mit dem Vorsteher Discute moniti, erwähne.

Abg. Richter (frei. Bsp.): Ich gebe gern zu, daß die Finanzlage der Einzelstaaten eine schauerhafte ist, aber wer ist denn schuld daran? Im Jahre 1879, als wir Sie vor den Ueberweisungen warnten, da haben Sie nur den Goldregen, der von dem Reich auf die Einzelstaaten hinüberfallen würde, als wir Ihnen sagten, so würde es nicht bleiben.

Abg. Richter (frei. Bsp.): In den Ausführungen der einzelnen Minister habe ich durchweg die Verbindung zwischen ihren finanziellen Darlegungen und dieser Vorlage vermisst. Ihre Defizit bleiben auch nach Annahme dieses Gesetzes bestehen.

Die Ertragsminderung der Matrikularbeiträge, die nach den gestrigen Darlegungen des Dr. Lieber nur eine rechnerische Formel sein sollen, unterscheidet sich wesentlich von der vorjährigen Erklärung Dr. Liebers bei der ersten Beratung des entsprechenden Entwurfs, wonach die Centralpartei die Matrikularbeiträge als unentbehrliche Gewährleistung des föderativen Charakters des Reiches und so des wichtigsten Bewilligungsrechtes des Reichstages betrachtete.

Die Abg. von Frege, Enneccerus und Richter verteidigen nochmals ihre im Laufe der Debatte angegriffenen Ansichten. Darauf wird die Diskussion geschlossen. Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen wird die Vorlage an die Tabaksteuerkommission verwiesen. Es folgen Wahlprüfungen.

Die Prüfung der Bahnen der Abg. Dr. Voetiger und Bill wurden zur nochmaligen Berichterstattung an die Kommission zurückverwiesen. Die Beschlusseffnungen über die Wahlen der Abg. Stroß, v. Garner und Holz wurden ausgesetzt. Ohne Debatte für gültig erklärt werden die Wahlen der Abg. v. Cuxstedt-Labaten, v. Elm, Säders, Hügendorf, Berner, Bill und Franke. Die Wahl des Abg. Dr. König (l. Kassel) wird nach dem Antrage der Kommission für ungültig erklärt.

In der heutigen Sitzung wurde die Wahl des Abg. König, Antisemit (l. Kassel) für ungültig erklärt. Auch dieser Wahlkreis muß für Formfehler der Beamten büßen.

Die zweite Beratung des Marinestats beginnt am Donnerstag. Wegen Unpäßlichkeit des Kriegsministers, sowie einer Dienstreise des Herrn v. Stephan ist die Beratung des Militär- und Poststats vertagt worden.

Die „wirklichen Tanzlehrer“ sind auf die Pseudo-Tanzlehrer futternüchsig. Die Genossenschaft deutscher Tanzlehrer und der allgemeine sächsische Tanzlehrerverband verlangen von dem „hohen Reichstag“, daß der Tanzunterricht dem Unterrichtsministerium einverleibt werde, und falls dies nicht angängig, daß die Genehmigung zur Erteilung von Tanzunterricht vom — Befähigungsnachweise abhängig gemacht werde.



nehmen. Wie die „wirklichen Tanzlehrer“ ausführen, ...

ein Mißgriff war. Können wir gerade nicht sagen — Herr v. Koller arbeitet vorzüglich für uns; wir wünschen ihn recht lange auf seinem Posten. —

mehrfach zurückgewiesen. Eine Anzahl Former und Schmiede haben sich von der Liste streichen lassen, auch weigerten sich die Frauen derjenigen Arbeiter, welche die Flora besuchen wollen, das Vergnügen mitzumachen.

Kürzeste Nachrichten.

Berlin. Heute, Donnerstag, hat die sozialdemokratische Partei acht Protest-Versammlungen gegen die Tabaksteuerreform geplant. —

Berlin. Ein Schiffertag der norddeutschen Strom- und Binnenfahrer tagt am 27. und 28. Februar in Berlin in „Kellers Festsaal“, Köpnickstraße 96 und 97.

Berlin. Die Vossische Zeitung kommt in einem Artikel, überschrieben „Ergebnisse der Reichstags-Session“ zu dem Schluß, daß die Sozialdemokratie „sich wieder recht wohl befindet“ und die Berufung des Herrn v. Köllers

London. Infolge Zusammenstoßes von Fahr- stühlen sind in einem Schacht in Yorkshire 500 Gruben- arbeiter an der Ausfahrt verhindert.

Paris. V. Deutschland wird eine amtliche Ein- ladung zur Teilnahme an der Weltausstellung 1900 er- gehen. Dieses Friedenswerk findet unseren Beifall. —

Zur Lokalfrage.

Die Saalbesetzung wirkt! Arbeiter der Stollberg- schen Maschinenfabrik hatten in der „Flora“ ein Ver- gnügen geplant. Die bereits verausgabten Karten sind

Große öffentliche Volksversammlung am Freitag, den 1. März, abends 8 Uhr, in „Friedrichslust“, Leipzigerstraße 52.

Tages-Ordnung: „Die Erfüllung der kaiserlichen Erlasse und die Sozialdemokratie.“ Referent: Reichstagsabgeordneter Karl Grillenberger. Das Erscheinen sämtlicher Genossen und Genossinnen ist notwendig. Der Vertrauensmann.

Freudig überrascht und entzückt werden Sie von unserem imit. sprechenden Papagei sein, den wir Ihnen nebst genauer Anleitung gegen Vorein- sendung von nur drei Mark sofort zuschicken.

Bekanntmachung. Den geehrten Abonnenten wird hierdurch bekannt ge- geben, daß die Einbanddecken zur „Neuen Welt“ für 1894 in hochfeiner Ausführung zum Preise von 1 Mk. 20 Pf. eingetroffen sind und dieselben im Schau- fenster zur Ansicht ausliegen.

Schuhwaren. Große Mühlstraße 8. Olvenstedterstraße 57. Allen Fremden und Bekannten zur Nachricht, daß ich neben meinem bisherigen Geschäft, Große Mühlstraße 8, eine Filiale in der Olvenstedterstraße 57

Arbeitsnachweis und Auskunfts-Bureau der Gewerkschaften Magdeburgs mit Zentral-Herberge Kleine Klosterstraße Nr. 15/16. Kostenlose Arbeitsvermittlung und Auskunftsvermittlung in gewerblichen Streitfragen.

Quittung. Für den Betrag von 100 Mk. in bar. Für den Betrag von 100 Mk. in bar.

Quittung. Für den Betrag von 100 Mk. in bar. Für den Betrag von 100 Mk. in bar.

Zum Neustädter Markt. Konzert der Süddeutschen Damen-Kapelle. Heinrich Hester. Ergebnis dabei ein Neustadt.

Neustadt. Täglich erhalte ich jetzt Sendung reizender Kleiderstoffe für den Früh- ling. In schwarzen Stoffen zur Konfirmation ist die Auswahl voll- ständig und empfehle ich ein garanti- rtes reinwollenes modernes Kleid für 5 Mk. 40 Pf.

Carl Gottschalk Neustadt, Breiteweg 21. Zur Anfertigung von Grabsteinen aller Art empfiehlt sich H. Böhner, Neustadt, Hofstraße 14.

Schmalz Fetten Speck Gustav Krüger Tauenzienstrasse No. 2. Guten Privat-Mittags Tisch zu 60 Pf. von 12-2 Uhr.

Blauersteinstraße 10. Wohnung von 12 Zimmern, Küche, Boden mit Keller, 2 Kammern, Bad, Toilette und Keller, ganz im Süden sehr schöne Aussicht zu 1. Klasse 1. April 1895.

Totgeburt: Eine Tochter des Cigarren- arbeiter's Gustav Lehnhoff. Sudenburg, den 26. Februar 1895. Aufgebot: Arb. Gustav Kluge mit Genefine Anna Auguste Müller hier.

Homöopathie! Visser, homöopath. Prakt. Magdeburg, Jakobsstrasse 3. (früher lange Jahre bei dem berühmten homöopath. Arzte Dr. Volbeding, Düsseldorf.)

Standesamt. Magdeburg, den 26. Februar 1895. Aufgebote: Geschäftsführer Franz Hammer mit Marie Emma Schmidt in Halle a. d. S.

Todesfälle: Wihl, S. des Bahn- arbeiter's August Stohmeister, 4 W. 6 F. Witwe Rinier, Dorothee geb. Lorenz, 81 J.

Volksstüchle. Donnerstag: Weiße Bohnenuppe mit Hammel- fleisch. Freitag: Schellfisch mit Salzlaxosfeln und Woprichance. Spielplan des Stadttheaters zu Magdeburg



... das er sich nicht zu heucheln vermag, wo man wieder wahr wird, wenigstens gegen sich selbst — um sich selbst wieder zurückzunehmen? Aber freilich, bis dahin — ihr Mund verzog sich zu einem eigentümlichen Lächeln, „nun, die Verachtung brennt allmählich alles zu Asche, alles Empfinden, alles Lieben, aber wenn aus der Asche phönixgleich eine — neue Liebe emporsteigt, dann — dann, Hanna, beginnt auch ein neues Leben!“

Sie erhob sich und that einige Schritte im Zimmer hin und her. Die Jungfer kam herein und blieb an der Thür stehen. „Was giebt's?“ fragte Silvia. „Herr —“

„Ich empfangen niemand!“ unterbrach sie Hanna rasch. „Gnädiges Fräulein, es ist Herr Oswald.“ Die Schwestern tauschten einen Blick der Frage und Unentschlossenheit.

Hanna trat hierauf an den Schreibtisch, um hastig einige Zeilen auf eine Karte zu kriecheln, die sie konvertierte und dem Mädchen übergab, das sich damit entfernte.

„Was hast Du ihm geschrieben?“ fragte Silvia. „Daß ich mit meiner Toilette zum Diner beschäftigt sei, Mama aber bereits empfangen.“

„Du hattest unrecht, ihn abzuweisen.“

„Ich kann ihn jetzt nicht sehen, ich kann nicht, ich kann nicht!“ rief sie in exaltierter Heftigkeit.

Silvia zog sie neben sich auf das Sopha und begann in eindringlicher Weise ihr Vorstellungen zu machen, die herkömmlichen Anschauungen auszutramen.

Sie müsse sich den Verhältnissen anbequemen, ein Bruch sei ganz unmöglich, die ganze Stadt spreche von ihrer nahen Vermählung. Wenn diese rückgängig gemacht würde, so wäre es das denkbar Schlimmste, das sie treffen könnte. Niemand würde den wirklichen Grund erraten und selbst wenn man ihn erführe, würde ihn niemand gelten lassen wollen und niemals würde man Oswald als Schuld anrechnen, was die Gesellschaft nicht nur toleriert, sondern als etwas ganz Selbstverständliches betrachtet. Hanna allein hätte darunter zu leiden, sie würde Verleumdungen ausgesetzt sein, dem unnachlässigsten Spotte selbst.

Hanna biß die Zähne zusammen und schwieg.

Sie wußte recht gut, wie sehr ihre Schwester recht hatte. Und sie mußte es über sich ergehen lassen, was sie im Innersten empörte.

Die bei Field zum Diner geladenen Gäste begannen sich einzufinden. Da der Hausherr noch fehlte, machte der Schwiegersohn die Honneurs.

Frau Field saß in einer isabelfarbenen Atlasrobe mit Diamanten geschmückt auf dem Sopha und plauderte mit ihrem neuen Freunde, Lord Eduard Harbourne.

... das er sich nicht zu heucheln vermag, wo man wieder wahr wird, wenigstens gegen sich selbst — um sich selbst wieder zurückzunehmen? Aber freilich, bis dahin — ihr Mund verzog sich zu einem eigentümlichen Lächeln, „nun, die Verachtung brennt allmählich alles zu Asche, alles Empfinden, alles Lieben, aber wenn aus der Asche phönixgleich eine — neue Liebe emporsteigt, dann — dann, Hanna, beginnt auch ein neues Leben!“

Sie erhob sich und that einige Schritte im Zimmer hin und her. Die Jungfer kam herein und blieb an der Thür stehen. „Was giebt's?“ fragte Silvia. „Herr —“

„Ich empfangen niemand!“ unterbrach sie Hanna rasch. „Gnädiges Fräulein, es ist Herr Oswald.“ Die Schwestern tauschten einen Blick der Frage und Unentschlossenheit.

Hanna trat hierauf an den Schreibtisch, um hastig einige Zeilen auf eine Karte zu kriecheln, die sie konvertierte und dem Mädchen übergab, das sich damit entfernte.

„Was hast Du ihm geschrieben?“ fragte Silvia. „Daß ich mit meiner Toilette zum Diner beschäftigt sei, Mama aber bereits empfangen.“

„Du hattest unrecht, ihn abzuweisen.“

„Ich kann ihn jetzt nicht sehen, ich kann nicht, ich kann nicht!“ rief sie in exaltierter Heftigkeit.

Silvia zog sie neben sich auf das Sopha und begann in eindringlicher Weise ihr Vorstellungen zu machen, die herkömmlichen Anschauungen auszutramen.

Sie müsse sich den Verhältnissen anbequemen, ein Bruch sei ganz unmöglich, die ganze Stadt spreche von ihrer nahen Vermählung. Wenn diese rückgängig gemacht würde, so wäre es das denkbar Schlimmste, das sie treffen könnte. Niemand würde den wirklichen Grund erraten und selbst wenn man ihn erführe, würde ihn niemand gelten lassen wollen und niemals würde man Oswald als Schuld anrechnen, was die Gesellschaft nicht nur toleriert, sondern als etwas ganz Selbstverständliches betrachtet. Hanna allein hätte darunter zu leiden, sie würde Verleumdungen ausgesetzt sein, dem unnachlässigsten Spotte selbst.

Hanna biß die Zähne zusammen und schwieg.

Sie wußte recht gut, wie sehr ihre Schwester recht hatte. Und sie mußte es über sich ergehen lassen, was sie im Innersten empörte.

Die bei Field zum Diner geladenen Gäste begannen sich einzufinden. Da der Hausherr noch fehlte, machte der Schwiegersohn die Honneurs.

Frau Field saß in einer isabelfarbenen Atlasrobe mit Diamanten geschmückt auf dem Sopha und plauderte mit ihrem neuen Freunde, Lord Eduard Harbourne.

Da stieg ihm plötzlich die Röte in die Wangen. Was berechtigte ihn zu der Annahme, daß sie von ihm eine bessere Meinung habe? Er mußte des übermütig überlegenen Tones gedenken, den sie in ihren Briefen an ihn angeschlagen. Nun, er wollte einmal Gewißheit haben. Sie sollte ihm Antwort geben auf tausend Fragen, die ihm erstanden und ihn bewegten.

Und wieder mußte er der Franzel gedenken, mit der er in den letzten Wochen so heiter anschließend und gesellig gelebt hatte. Die war ohne Arg und in ihren klaren Augen sah er bis auf den Grund. Er wußte selbst um das, was sie ihm verbergen wollte.

Wenn Hanna nur die Hälfte für mich empfinden würde, wäre ich zufrieden, dachte er, und wenn sie vollends so wahr, so treu und selbstlos sich zeigte, wie diese kleine Franzel, wäre ich glücklich.

Aber dies Glück zu nehmen, wo er es fand und diese kleine, treue, selbstlose Franzel zu seiner Frau zu machen, das fiel ihm gar nicht ein.

Und wer durfte ihn deshalb tadeln? Dem Manne der „besseren Gesellschaft“ sind bei der Wahl einer Gattin eben ganz andere Dinge maßgebend geworden, als jene innere Uebereinstimmung, die allein eine glückliche Ehe verbürgt und Mann und Weib das süßeste Gefühl des Daseins vermittelt.

Unverwandt hingen seine Augen an dem schönen Mädchen, das seine Verlobte war und ihm ein Rätsel.

Mit gleicher Beharrlichkeit verfolgte ein anderes heißes Augenpaar jede Linie und jede Bewegung in dem lachenden Gesichte ihrer Schwester.

„An was denken Sie, mein teurer Lord?“ fragte Mama Field, nachdem dieser auf ihr Geschwätz lange keine Antwort gegeben.

„Of you, Madame,“ sagte er schnell gefaßt und galant. „O, an wen others muß' ich denken, wenn ich bin mit Sie?“

„Aber Sie sehen immer nach Silvia hinüber,“ schmolte sie, ihr Mäulchen verziehend.

„Sie sind recht, Madame, aber in mein' Imagination es ist the same thing. Sie sehen einander so ähnlich, like zwei Swestern,“ flüsterte er, während er sein Bärtchen über die ironisch sich kränkelnden Lippen zog.

„Was fällt Ihnen ein, Eduard, mir so etwas zu sagen?“ aber sie war im Herzen selig, sie glaubte ihm, und so ward ihm die Auszeichnung zu Teil, sie zu Tisch zu führen. Seine Lordschafft ließ darüber den Mund hängen, und er rundete ihn erst wieder zu einem „Well“, als er inne ward, daß sein vis-à-vis die schöne Baronin Waller war.

Das Diner dauerte lange. Man aß gut und trank noch besser, jeder unterhielt sich mit seinem Nachbar, und erst als der Hausherr mit einem gewissen nervösen Interesse über die jüngsten Ereignisse der Kunstwelt sich ausließ, kam eine allgemeine Unterhaltung in Gang.

...ist, aber den man sich unterhält, und, eine Persönlichkeit. Das heißt, ...

...in unteren Kunststellungen, die so reich und gut besetzt werden, ...

...in unteren Kunststellungen, die so reich und gut besetzt werden, ...

...in unteren Kunststellungen, die so reich und gut besetzt werden, ...

...in unteren Kunststellungen, die so reich und gut besetzt werden, ...

...in unteren Kunststellungen, die so reich und gut besetzt werden, ...

...in unteren Kunststellungen, die so reich und gut besetzt werden, ...

...in unteren Kunststellungen, die so reich und gut besetzt werden, ...

...in unteren Kunststellungen, die so reich und gut besetzt werden, ...

...in unteren Kunststellungen, die so reich und gut besetzt werden, ...

Bald war das neue Atelier Oswalds, das Fiedl ihm einrichten ließ, und das nun seiner Vollendung entgegenging, das Thema, das alle interessierte und von allen festgehalten wurde.

Die meisten hatten es bereits gesehen, sie lösten das herrliche Bild und schwärmten von den luxuriös komponierten Räumen. Die innere Einrichtung war noch nicht vollendet, sollte nun aber reich fertiggestellt werden.

Fiedl sprach in ausmalender Lebendigkeit von den Festen, welche daselbst veranstaltet werden sollten.

Die Exeme der Gesellschaft werde sich dazu drängen. Nicht wie bei Makart die Künstler- und Geldaristokratie allein. Nein, Oswald würde hochadelige Damen bei sich empfangen können.

Beachtender Stolz prägte sich in Fiedls Mienen aus. Und die Phantasie dieses von Sorgen durchwühlten Geistesmannes schwebte in Bildern von Glanz und Schönheit, die auf sein Geheiß entstehen sollten.

Oswald wird die räumlich größten Bilder in diesem Atelier bewältigen können, Raubschiff oder Genie, und ehe ein solches Kunstwerk das Atelier verläßt, um der Öffentlichkeit übergeben zu werden, soll es Veranlassung zu einem Feste geben, zu welchem nur an Bevorzugte die Einladungen ergehen sollten. Und nun führte er im lebendiger Anschaulichkeit den Gedanken aus, wie zu dem gemalten Bilde ein feiner lebender Vordergrund gestellt werden könnte, wirkliche Bäume und Blumen, oder plastische Säulchen und Tropfen mit Stoffage, hinter einem Vorhange natürlich, vor welchem das Publikum Platz genommen. Es erdast Musik, Musik von Meistern ausgeführt, welche die Stimmung vorbereitet und erhöht, und man teilte sich der große Sammelvorhang, und man blüht auf dieses in elektrischem Lichte erscheinende Gemälde. Welch ein Effekt! Das Publikum müßte davon in einer Weise impressioniert werden, daß es Thränen vergöße. Und als sich unter den Anwesenden künstlerische Bedenken dagegen erhoben, bemerkte Fiedl gereizt, man wird natürlich nur diejenigen loben, die sich mit der Idee befreundet hätten, ein Kunstwerk in dieser Weise eingeführt zu sehen, die Gegner mögen diesen Festen unmerklich fern bleiben. Aber damit war die Opposition auch schon mundtot gemacht und Fiedl tief triumphierend:

„Ich weiße, daß, sobald Oswald zu jedem größeren Werk eine Premiere veranstaltet, er die laute Segnerstimme sofort entwasst und die heulende zischt nicht.“

Man gab dies lachend zu und brachte hierzu einen Toast auf den jungen Künstler und seine Werke aus.

...in unteren Kunststellungen, die so reich und gut besetzt werden, ...

...in unteren Kunststellungen, die so reich und gut besetzt werden, ...

...in unteren Kunststellungen, die so reich und gut besetzt werden, ...

...in unteren Kunststellungen, die so reich und gut besetzt werden, ...

...in unteren Kunststellungen, die so reich und gut besetzt werden, ...

...in unteren Kunststellungen, die so reich und gut besetzt werden, ...

...in unteren Kunststellungen, die so reich und gut besetzt werden, ...

...in unteren Kunststellungen, die so reich und gut besetzt werden, ...

...in unteren Kunststellungen, die so reich und gut besetzt werden, ...

„Nein, nein, nein!“ rief Hanna in erneuter Festigkeit, „ich liebe ihn nicht! O, er war mir so gleichgültig, aber ich wollte nicht länger Mädchen sein. Ich trennte mich von ihm ohne Bedauern, ohne Sehnsucht, ihn wiederzusehen.“

Sie stockte plötzlich.

„Und jetzt, als Du ihn wiedersehst?“ forschte Silvia.

„Er ist ein anderer geworden!“ tonlos löste sich's von Hannas Lippen, als spräche sie zu sich selbst.

„Nicht wahr, Oswald ist interessanter, männlicher, selbstbewußter?“

„Ich weiß es nicht.“

„Du liebst ihn?“

„Nein, sage ich, nein! Ich liebte einmal, ich war so jung damals, wahr und innig. Ich forderte das Gleiche, eine Neigung, die sich über alles hinwegsetzt, alles zu schlichten, alles zu ebenen vermag. Ein solches, großes Gefühl wollte ich erwecken, weil ich fühlte, daß ich es zu erwidern vermöchte. Ich fand mich getäuscht. Die Neigung, die ich einflößte, war von jener dürrstigen Art, die bei der ersten Schwierigkeit erlischt. O, wie mich das traf, demütigte, vereitelte! Und nun —“

„Jetzt verzehe ich Dich, Hanna.“

„Nein, glaube nicht, daß eine neue Liebe so übermächtig emporklüßt; was sich da regte, als ich ihn wieder sah, war so zart noch, es hätte müßig sorgsam gepflegt werden, ängstlich gehütet — ich gebe es preis!“

„Hanna, unser Argwohn ist vielleicht unbegründet, beruhige Dich, o, oies alles thut mir jetzt so leid. Aber wenn Du ihn liebst, dann —“

Hanna hielt sich die Ohren zu.

„Ich will nichts weiter davon hören. Ich glaube nicht mehr an Liebe; was diesen Namen trägt, ist eine Lüge. — O, ich wollte nur, ich wäre vierzig Jahre alt und alles wäre vorüber!“

Die junge Frau schlug entsetzt die Hände zusammen.

„Vierzig Jahre! Mein Gott, das müßte entsetzlich sein; vierzig Jahre, das möchte ich gar nicht erleben! Was haben wir Frauen mit vierzig Jahren denn auch noch auf dieser Welt zu thun!? Nein, alles Glück für was liegt vor dieser Zeit.“ Und dann wieder die Schwärmer unhalbsend, fuhr sie fort: „Armes Kind, Du kennst noch nicht das Glück und müdest ihm entsagen?“

Hanna nahm die Hände von dem erblickten Antlitz und sah die Schwärmer durchdringend mit ernsten Augen an.

„Du nennst mich arm, bist Du reich? Hast Du das Glück kennen gelernt? Ich, Du hast Dich für ewig einer Lüge vermaßt.“

„Für ewig!“ Einmal schamelten es nach, indes sie unter einem letzten Frosten zusammenfuhr, dann sagte sie langsam, ohne aufzusehen: „Sollte nicht einmal ein Tag kommen, wo — man“

Seite von A. Schöner, Band von 2. Band, Seite in Klammern.